

## **Das „Dattelner Abendmahl“ von 1923 – Erinnerung an eine legendäre Episode aus der Zeit der Ruhrbesetzung**

veröffentlicht in: Kirche im Revier 20 (2007), S.12-20

*„D’une rencontre imprévue, à la Lutherhaus de Datteln, devant la Table Sainte que le Seigneur avait dressée, est née une Oeuvre, où plus d’un fit, dans la souffrance, son apprentissage de Chevalier au service du Prince de la Paix.“*

(„Aus einer unerwarteten Begegnung im Lutherhaus zu Datteln vor dem Tisch des Herrn durfte ein Werk entstehen, in dem mehr als einer, mitten im Leiden, seine Lehre als ‚Ritter‘ im Dienst des Friedefürsten gemacht hat.“<sup>1</sup>)

So beschreibt *Etienne Bach* 1960 – mit dem Abstand von siebenunddreißig Jahren – die Anfänge des von ihm begründeten Versöhnungs- und Friedenswerkes, zunächst „Kreuzritter“ (*Chevalier au service du Prince de la Paix – Ritter im Dienste des Friedefürsten*) genannt, später umbenannt in „Christlicher Friedensdienst“ (CFD). Was aber steckt hinter dieser, wie Bach sagt, „unerwarteten Begegnung im Lutherhaus zu Datteln“?

### ***1. Das „Dattelner Abendmahl“ vor dem Hintergrund der Ruhrbesetzung***

Nachdem am 11. Januar 1923 französische und belgische Truppen begonnen hatten, das Ruhrgebiet zur Gewährleistung der Kohlelieferungen, die sich aus dem Versailler Vertrag für Deutschland als Reparationsleistungen ergaben, zu besetzen, hatte die Berliner Reichsregierung die Bevölkerung im Ruhrgebiet zum passiven Widerstand aufgerufen. Deutschen Beamten war es demnach verboten, französischen Anweisungen Folge zu leisten. Deutschland fühlte sich durch die Niederlage im Weltkrieg und durch den daraus resultierenden Versailler Vertrag, der dem Deutschen Reich die alleinige Kriegsschuld und massive Reparationslasten auferlegte, von seinen Nachbarn, insbesondere vom „Erbfeind“ Frankreich, in seinem nationalen Stolz gedemütigt. Das ganze Land war als Folge des Einmarsches der Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet von einer „nationalen Welle“ ergriffen worden.<sup>2</sup> Zumindest in der Anfangszeit des passiven Widerstandes gab es eine erstaunliche, klassenübergreifende Solidarität zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Montanindustrie. Die nationale Demütigung durch den Weltkriegsfeind ließ zumindest für einige Zeit die sozialen Spannungen im Inneren in den Hintergrund treten.

Das westfälische Datteln, eine durch den Bau des Dortmund-Ems-Kanals (Vollendung 1899) und die Krupp´sche Zeche „Emscher-Lippe“ (1906) schnell gewachsene Industriegemeinde<sup>3</sup> am Nordrand des Industriegebiets (und damit des besetzten Gebiets mit der Lippe als Nordgrenze) im Übergang zum Münsterland, gehörte vom 15. Januar 1923 bis zum 20. Juli 1925 zum französisch kontrollierten Bereich. Einer der leitenden Offiziere war auf französischer Seite in der Gemeinde Datteln, die zum Amt Datteln gehörte, eben jener

---

<sup>1</sup> Etienne Bach, *Et tout commença ainsi...*, in: Wege des Friedens. FS Gertrud Kurz zum 70. Geburtstag, hg. von R.Weckerling, R.Schmidt, H.Kühner, Zollikon 1960, S.9. Deutsche Übersetzung unter dem Titel „Und so hat alles begonnen...“ a.a.O. S.239.

<sup>2</sup> Vgl. Klaus Pabst, *Der Ruhrkampf*, in: Zwischen Ruhrkampf und Wiederaufbau, hg. v. W.Först, Beiträge zur neueren Landesgeschichte des Rheinlandes und Westfalens Bd. 5, Köln/Berlin 1972, S.11-59 (Zum „passiven Widerstand“: S.17-24).

<sup>3</sup> Vgl. die soziologische Untersuchung zur Entwicklung Dattelns: Helmuth Croon/Kurt Utermann, *Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet*, Tübingen 1958

*Etienne Bach*, ein junger Capitaine (Hauptmann) aus Elsass-Lothringen, der evangelischen Bekenntnisses war.

Die Quellenlage zu dem von Bach in der Rückschau als „unerwartete Begegnung“ beschriebenen Ereignis ist leider mehr als dürftig. Überhaupt scheint es so, als sei die kurze Spanne der Besetzung des Ruhrgebietes, die auch als „Ruhrkampf“ bezeichnete Zeit – vielleicht durch die übermächtigen Eindrücke aus der Zeit des Nationalsozialismus – ein wenig ins Abseits der geschichtlichen Erinnerung geraten. Nur eine Episode in der krisengeschüttelten Weimarer Zeit zwischen den beiden großen verheerenden Kriegen. Demgegenüber scheinen aber die Emotionen in den gut zweieinhalb Jahren der Ruhrbesetzung umso stärker gewesen zu sein. Nationales Pathos schweißte alle Bevölkerungsteile zusammen. Schikanen wie Beschlagnahmungen, Festnahmen, Ausweisungen aus dem besetzten Gebiet bestimmten den Alltag, doch waren es in erster Linie die verletzten Gefühle der Deutschen, die den Hass auf die Besatzer nährten. Es gab Sabotageakte und Anschläge auf Besatzungssoldaten; wenn auch die meisten Reibereien und Zusammenstöße glimpflich ausgingen, so waren doch auch gelegentlich Tote zu beklagen. So etwa nur einen Tag nach dem uns interessierenden „Dattelner Abendmahl“ (Karfreitag 1923) als bei einer Arbeitsniederlegung im Zuge des passiven Widerstandes auf den Krupp-Werken in Essen am Karsamstag 1923 französische Soldaten in die Menge feuerten und zwölf Arbeiter töteten.<sup>4</sup>

Eine in dem von der Amtsverwaltung Datteln 1928 herausgegebenen Band „Die Franzosen in Datteln 1923/1925“<sup>5</sup> geschilderte Begebenheit mag die deutschnationale und frankophobe Gefühlslage – sicherlich nicht nur in Datteln – veranschaulichen:

„Trotz der im Großen und Ganzen mustergültigen Zurückhaltung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Franzosen gab es leider eine Anzahl ‚deutscher‘ Mädchen und Frauen, die sich unsern Bedrückern an den Hals warfen. Ein Pfui über solche ‚Deutsche‘, welche diesen Namen wahrhaftig nicht verdienen. Aber es würde diesen Personen wirklich zu viel Ehre angetan, wollte man hierüber noch mehr Worte verlieren. Sie haben sich durch ihr Verhalten selbst gerichtet.“<sup>6</sup>

Und als nach einem Sturm auf das Lebensmittellager des Amtes in der Dattelner Beisenkamp-Zechensiedlung im August 1923 die deutsche Polizei auf die wütende Menge schießt und vier Menschen tötet, sind aus Sicht der Dattelner Amtsverwaltung die wahren Schuldigen die Franzosen, weil sie sich herausgehalten haben.<sup>7</sup> Etienne Bach soll bei einer ähnlich brenzigen Situation in Gelsenkirchen in der Lage gewesen sein, die Situation ohne Anwendung von Gewalt zu deeskalieren.<sup>8</sup> Die Zeichen der Zeit deuteten damals jedenfalls nicht auf Entspannung hin; umso erstaunlicher muss die deutsch-französische Begegnung im Lutherhaus von Datteln erscheinen. Wenn überhaupt damals versöhnlichere Töne angeschlagen wurden, dann höchstens angesichts des Todes. So heißt es im bereits erwähnten vom Amt Datteln herausgegebenen Dokumentationsband: „Sie (*die Franzosen*) hatten wohl nicht erwartet, daß der Deutsche auch seinen toten Feind ehrt und gaben später ihrer Zufriedenheit hierüber lebhaften Ausdruck.“<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Klaus Pabst, *Ruhrkampf*, S.21f.

<sup>5</sup> *Die Franzosen in Datteln 1923/1925*, hg. im Auftrage der Amtsverwaltung Datteln von Amtsobersekretär Gerhard Janssen, Datteln 1928

<sup>6</sup> *Die Franzosen in Datteln*, S.28 (im Original: „deutsch“ jeweils betont gesperrt gedruckt).

<sup>7</sup> Vgl. *Die Franzosen in Datteln*, S.55.

<sup>8</sup> Vgl. Eduard Thurneysen, *Der Friedensraum*, in: *Zwingli-Kalender* 12.Jg. (1930), S.72.

<sup>9</sup> *Die Franzosen in Datteln*, S.118.

Es liegt wohl am geschützten Raum des Gottesdienstes, dass es keinerlei offizielle Aufzeichnungen über das „Dattelner Abendmahl“ gibt. Auch der Band „Die Franzosen in Datteln 1923/1925“ erwähnt die Versöhnung stiftende Begegnung im Dattelner Lutherhaus mit keiner Silbe. Was allerdings bei der gesamten Ausrichtung dieser von Amts wegen herausgegebenen Tendenzpublikation auch nicht verwundert. Will man doch 1928, nur wenige Jahre nach dem Ende der Ruhrbesetzung, im Auftrag der Amtsverwaltung nicht objektive Geschichtsschreibung bieten, sondern dokumentiert mit dem erkenntnisleitenden Interesse – so das Vorwort: „unsern Nachkommen von dieser heldenmütigen Abwehr zu berichten und die erduldeten Leiden in etwa zu schildern,...“<sup>10</sup>

Wir haben es beim „Dattelner Abendmahl“ mit einer mündlichen Überlieferung zu tun; eine bemerkenswerte Begebenheit, vollkommen untypisch für die Zeit, die man sich erzählte und die sich bis heute vorzüglich nutzen lässt, um ein zentrales Anliegen des christlichen Glaubens – Versöhnung – anschaulich zu machen. Ein Glaubensexempel, das bis auf den heutigen Tag nichts von seiner Strahlkraft eingebüßt hat. Für die erst 1920 selbständig gewordene Evangelische Kirchengemeinde Datteln hat die Geschichte vom „Dattelner Abendmahl“ bis heute eine gewisse identitätstiftende Funktion. Als Etienne Bach im Jahr 1963 noch einmal Datteln einen Besuch abstattete, stiftete er zum Gedenken an die „unerwartete Begegnung“ von 1923 einen Abendmahlskelch, der später zum Siegelmotiv der Kirchengemeinde wurde. Am Lutherhaus ist seitdem eine Gedenktafel angebracht, die an das „denkwürdige Dattelner Abendmahl“ vom Karfreitag 1923 erinnert. Über den engeren Kreis Dattelns hinaus hat sich die historische „Glaubens-Legende“ vom deutsch-französischen Abendmahl auch vereinzelt literarisch niedergeschlagen. Es sollen im Folgenden drei Darstellungen zu Wort kommen, die deutlich machen, wie sehr die „unerwartete Begegnung im Lutherhaus zu Datteln“ von Anfang an als beispielhaft<sup>11</sup> aufgegriffen und verarbeitet wurde.

## **2. Das „Dattelner Abendmahl“ als Glaubensbeispiel**

Der Schweizer reformierte Theologe *Eduard Thurneysen*, neben Karl Barth einer der Väter der dialektischen Theologie, hat das „Dattelner Abendmahl“ unter dem Titel „Der Friedensraum“ einem breiteren kirchlichen Publikum in der Schweiz bekannt gemacht. Im Zwingli-Kalender, einem populären, erbaulichen Periodikum, schreibt Thurneysen 1930:

„(...) Am Karfreitag dieses Jahres hatte Bach das Verlangen (...) einmal in aller Öffentlichkeit zur Kirche zu gehen. Rätselhaftes Verlangen eines Offiziers, doppelt rätselhaft, wenn man bedenkt, wie diese Kirche gerade im Kriege durch ihre Feldprediger immer wieder das Evangelium verraten, die Waffen gesegnet und zum Hasse, zum mindesten zu tüchtigem Dreinschlagen ermuntert hatte. Ja, rätselhaftes Verlangen – und doch nur rätselhaft für den, der nicht weiß, dass man diese Stimme gar nicht hört, wenn man sie bloß einsam für sich hören will, sondern sie nur hört, wenn man sie mit anderen zusammen hört, rätselhaft nur für den, der nicht weiß, was es Großes, unersetzlich Großes ist um solch ein Hören, ein Singen und Beten gemeinsam, gemeinsam mit allem Volk, wie es sich zusammenfindet in der Kirche, wildfremd zusammengeweht von der Straße weg und nun doch eins in eben diesem Hören, Singen und Beten. Kurz, Etienne Bach geht zur Kirche. Er

---

<sup>10</sup> Die Franzosen in Datteln, Vorwort.

<sup>11</sup> Nicht unerheblich zur Verbreitung des „Dattelner Abendmahls“ als Glaubensbeispiel hat in jüngerer Zeit wohl beigetragen: Heinz Schäfer (Hg.), *Hört ein Gleichnis. Beispiele für die Wahrheiten der Bibel zum Gebrauch in der Wortverkündigung und im persönlichen Zeugendienst des Christen*, Stuttgart 1977, dort unter der Rubrik „Gemeinschaft der Gläubigen“ S.250 (Nr. 392).

sucht freilich nicht einen Dom auf, sondern – und das ist vielleicht der beste Ort zu diesem gemeinsamen Hören, Singen und Beten, besser als unsere Dome und Münsterkirchen – er sucht die Kirche auf, die mitten im Arbeiterviertel steht, dort, wo die kleinen, die gedrückten, die entrechteten Menschen wohnen. Mit ihnen sitzt er zusammen, soweit sie überhaupt zur Kirche kommen. Seltsame Blicke treffen ihn, nicht nur freundliche. Aber er singt so laut, so andächtig ihre Lieder mit, und er hört so aufmerksam, so gesammelt auf die Predigt ihres Pfarrers. Doch während er dasitzt, sieht er etwas: der Abendmahlstisch ist gedeckt! Daran hatte er nicht gedacht, als er hier hereintrat. Was tun? Sollte er am Abendmahl teilnehmen? Aber ging das an? Er, der Offizier in Uniform, allein unter all den Deutschen? Gab das nicht ein unerhörtes Aufsehen? Riskierte er nicht, am Abendmahlstisch vom Pfarrer zurückgewiesen zu werden? Würde sich die Gemeinde nicht bedanken, mit ihm, dem verhassten Feinde zusammen Abendmahl zu halten? Aber nun stieg es groß und bezwingend in ihm auf: Zum Abendmahl treten – das heißt auf alle Fälle an jenen unbegreiflichen, unerhörten Ort treten, wo das Kreuz steht. Am Kreuze aber hängt Er, Jesus Christus selber. Er, von dem keiner mehr Deutscher ist und keiner mehr Franzose, sondern nur Mensch. Am Kreuze hängt Er, den wir alle, wir Menschen aus allen Völkern und Zeiten hassen, verfluchen und verachten, weil er so unerhört anders ist als wir, weil er keine Gewalt übt, weil er kein Geld hat und keinen glänzenden Namen, keine Ehre und kein Ansehen, weil er keine Waffen trägt und sich nicht durchsetzt, und weil er das alles gar nicht haben, tragen und sein will, und weil er uns gerade damit, gerade in diesem seinem unerhörten Anderssein so gewaltig den Weg vertritt und uns zur Rede stellt wie kein zweiter sonst in der Welt. Am Kreuze hängt Er, der uns aber auch allen vergibt, vergibt unseren Haß, unsere Ablehnung, unseren Hohn und Spott, mit dem wir ihn immer wieder krönen, und ihnen allen vergibt, den Deutschen und den Franzosen, denen jenseits und denen diesseits der Barrikade. Ist das wahr – oder ist das eine Lüge? Gilt das Kreuz – oder gilt es nicht? Es gilt, sagst du? Aber wenn es gilt, was können wir dann anderes tun als: – es gelten lassen? Das Kreuz gelten lassen, ob es uns gefällt oder nicht, das Kreuz gelten lassen,, während wir selber ein Stück dieser Welt sind, selber diese Verachtung des Kreuzes in uns tragen, vielleicht nicht mir Worten, aber indem wir immer neu unsere Wege gehen am Kreuz vorbei – und nun trotzdem, gegen uns selber und über alle unsere verkehrten Menschenwege hinweg das Kreuz gelten lassen! Das Kreuz gelten lassen, das hieß aber in dieser Stunde, in dieser Lage für Etienne Bach ganz einfach: zum Abendmahl gehen. (Vielleicht heißt es das auch für uns mehr als wir meinen!) Und so ging er denn zum Abendmahl, im Sturm dieser widerstrebenden Gedanken ging er zum Abendmahl. Aber nun, was geschah? Im Augenblick, wo er vorne stand am Abendmahlstisch, wer stand neben ihm? Sein erklärtester Feind, der Bürgermeister des Ortes. Tag für Tag rang dieser Mann mit den französischen Militärs um die Rechte seiner Bevölkerung aufs erbitterteste. Nie gab er freiwillig nach. Immer nur wich er der Gewalt. Und nun stand er neben ihm, dem französischen Offizier, um mit ihm das Abendmahl zu empfangen. Der Pfarrer hatte die Gnade, Bach nicht zurückzuweisen. Freilich seine Hand zitterte, als er die Zeichen darbot. Und sie aßen und tranken vom gleichen Brote, aus dem gleichen Kelche. Sie ließen das Kreuz gelten über sich. Und das Kreuz erwies seine Versöhnungsmacht. Als sie zurückgingen an ihren Platz, gaben sie sich stumm die Hand. Sie waren beide Feinde, und sie blieben die Feinde, die sie einander sein mußten. Denn sie blieben Franzose und Deutscher im besetzten Gebiet. Aber um sie legte sich mitten im Feindsein, das aufzuheben nicht in ihrer Macht stand, der Friedensraum. Von dieser Stunde an, sagt Etienne Bach, suchten sie mitten in den schwierigsten Verhandlungsmomenten, während sie sich gegenüberstanden, zwischen sich die Barrikaden ihres Deutschseins und Franzosenseins, von einem Fall zum anderen den Weg. Und weil sie ihn miteinander suchten, fanden sie ihn auch, sie fanden Lösungen, die sie niemals gefunden hätten ohne jene entscheidende Begegnung dort in der Kirche, dort am

Abendmahlstisch, Lösungen, wie man sie nur findet, wenn man zusammen im Friedensraum steht.“<sup>12</sup>

Die Kirche „mitten im Arbeiterviertel“, wie Thurneysen es nennt, war das schon erwähnte Lutherhaus in der Krupp'schen Zechensiedlung „Beisenkamp“. Das Lutherhaus war 1916 als erster fester Kirchenraum in Nähe zum alten Dorfes Datteln errichtet worden.<sup>13</sup> Seit 1901 hatte es bereits im südlichen Ortsteil Meckinghoven in der Nähe des Schiffshebewerks Henrichenburg eine evangelische Kirche gegeben, im Zentrum des alten Kirchdorfes Datteln jedoch nur eine hölzerne Notkirche. Das Lutherhaus in der Brückenstraße ist bis heute Teil der ab 1906 im Auftrag von Krupp von dem Architekten Robert Schmohl errichteten Zechensiedlung „Beisenkamp“. Das Lutherhaus fungierte bis zur Errichtung der Lutherkirche 1928 als Kirche und Versammlungsraum für die evangelischen Christen und ihre verschiedenen Vereine. Leider gibt es keine zeitgenössischen Fotografien vom Altarraum des Lutherhauses. Es ist jedoch verbürgt, dass das Ehrenmal mit den Namen der Gefallenen des ersten Weltkriegs, das seit 1928 in der so genannten „Ehrenhalle“ im Glockenturm der Lutherkirche untergebracht ist, ursprünglich im Altarraum des Lutherhauses installiert war. Dieses Ehrenmal enthält im Zentrum eine aus heutiger Sicht theologisch äußerst fragwürdige Darstellung des auferstandenen Christus, der über ein Schlachtfeld schreitet und zwei gefallene deutsche Soldaten segnet. Darunter das sich auf vielen Kriegerdenkmälern befindende Wort aus Johannes 15,13 („Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“), das den so genannten Heldentod als Christusnachfolge überhöht und rechtfertigt.

Man wird mit einiger Sicherheit das heute noch in der Lutherkirche zu besichtigende Kriegerdenkmal als konkreten Hintergrund des „Dattelner Abendmahls“ vorstellen müssen. National gesinnt blieb zumindest eine Mehrheit des Presbyteriums der Dattelner Gemeinde, denn als 1928 die neu errichtete Lutherkirche im Zentrum des Ortes eingeweiht wurde, widmete man eine der drei Glocken im Turm der Lutherkirche dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, der vielen damals als „Ersatzkaiser“ galt und Deutschlands vergangen Größe symbolisierte. Noch deutlicher wird die Inschrift der „Hindenburg-Glocke“: „Auf dunkle Nacht folgt noch ein deutscher Tag, einst bricht der Herr der Deutschen Schmach, doch auch zu ernster Arbeit mahnt der Glockenschlag.“<sup>14</sup> Hier drückt sich noch 1928 eine Stimmung aus, die die Niederlage im Krieg als Kränkung des nationalen Stolzes und den Versailler Vertrag als „Schmach“ empfand. Wie sich das mit der Erfahrung der Versöhnung im „Dattelner Abendmahl“ in Einklang bringen ließ, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr feststellen und schon gar nicht nachvollziehen.

Der deutsche Antipode Capitaine Bachs war Karl Wille<sup>15</sup>, allerdings nicht „Bürgermeister des Ortes“, wie es in den meisten Darstellungen heißt, sondern besoldeter Amtsbeigeordneter des damals noch bestehenden Amtes Datteln, also für einen größeren Bereich als allein den Ort Datteln zuständig. In dieser Funktion vertrat er den von den Franzosen aus dem besetzten

---

<sup>12</sup> Eduard Thurneysen, Der Friedensraum, in: Zwingli-Kalender 12. Jahrgang (1930), Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, S.70-73 (Zitat: S.70-71)

<sup>13</sup> Mit dem 31.12.2006 wurde das Lutherhaus als Gemeindehaus aufgrund von strukturverändernden Maßnahmen geschlossen.

<sup>14</sup> Vgl. Reinhard Buskies/Thomas Mämecke/Silke Wilhelm-Mämecke, Lutherkirche Datteln, Schnell-Kunstführer 2509, Regensburg 2003, S.13

<sup>15</sup> In Darstellungen findet sich der Name Hans Wille (vgl. Helmut Geck, Die evangelische Kirchengemeinde 1898-1945, in: 50 Jahre Stadt Datteln, Datteln 1986, S.294). Es war aber in der Zeit der Ruhrbesetzung wohl *Karl* Wille Amtsbeigeordneter des Amtes Datteln und Stellvertreter des Amtmanns, vgl. Das Amt Datteln i. Westf., Monographien deutscher Landgemeinden Bd. IV, hg. von Erwin Stein, Berlin 1928, S.81f.

Ruhrgebiet ausgewiesenen Amtmann Dr. Odenbreit.<sup>16</sup> Der Pfarrer, der am Karfreitag 1923 im Lutherhaus den Gottesdienst hielt, war Friedrich Wunderlich, seit 1916 (bis 1948) Inhaber der 1. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Datteln (1899 bis 1920 Waltrop-Datteln).

Ist das Fehlen des Ortsnamens beim Schweizer Theologen Thurneysen schlicht Desinteresse an einem kleinen Ort am Rand des Reviers oder vielmehr ein Hinweis darauf, dass es Thurneysen in erster Linie um etwas zeitlos Grundsätzliches geht, was er den „Friedensraum“ nennt? Interessant an Thurneysens Schilderung ist die erbauliche Vermischung von sozialen, ekklesiologischen, friedensethischen und kreuzestheologischen Aspekten. Der pathetisch-appellative Ton klingt heute befremdlich, das Grundanliegen Thurneysens aber bleibt aktuell: nur wo sich das Evangelium praktisch, im Zusammenleben von Menschen (und Völkern), auswirkt und bewährt, hat die Botschaft von der Versöhnung im Kreuz Jesu Christi Relevanz. Ansonsten bleibt sie lediglich ein belangloses frommes Lippenbekenntnis. Wie sehr das „Dattelner Abendmahl“ für Thurneysen exemplarische Bedeutung hat, wird deutlich, wenn er den Versöhnungsgedanken auch auf die Verhältnisse in der Schweiz überträgt: „wenn sich das auch unter uns nicht endlich bildet, was wir hier den Friedensraum genannt haben, dann gehen wir zugrunde. Den Friedensraum suchen, statt Abrechnung treiben, das ist heute Weisheit, auch wahre politische Weisheit.“<sup>17</sup>

Der später in die USA emigrierte Historiker *Eitel Wolf Dobert* verknüpft ebenfalls die Relevanz des Evangeliums mit der Versöhnung stiftenden Wirkung des „Dattelner Abendmahls“. In seinen Tagebuchaufzeichnungen „Ein Nazi entdeckt Frankreich“ von 1932, legt Dobert dar, wie er sich durch den persönlichen Kontakt zu Etienne Bach von einem gläubigen Nationalsozialisten zu einem Anhänger des Versöhnungsgedankens zwischen Deutschen und Franzosen gewandelt hat. Dobert schildert, wie er in Frankreich einige Zeit unter Franzosen gelebt und gearbeitet hat und durch persönliche Begegnungen mit dem Feind den ererbten Franzosenhass überwindet. In seinen Tagebuchaufzeichnungen findet sich auch folgende Schilderung des „Dattelner Abendmahls“, wie er – Dobert – es von Bach selbst erzählt bekommen habe:

„Bach hatte siebzehn Jahre in der französischen Armee Offiziersdienst getan, den ganzen Krieg mitgemacht und war dreimal verwundet worden. Nach dem Waffenstillstand kam er mit seinem Bataillon an den Rhein, durchglüht von Haß. Das war nichts Erstaunliches; denn sein Vater, frankophiler Elsässer, hatte 1871 sein Dorf verlassen, um in Frankreich zu leben. In Trier lernte Capitaine Bach einen kriegsblinden deutschen Offizier kennen, der sein Freund wurde. Später, während der Ruhrbesetzung wurde er mit dem Kommando in Datteln betraut und hatte heftige Zusammenstöße mit dem Bürgermeister, einem glühenden Patrioten. Der hatte ihm kategorisch erklärt, daß er keinen französischen Befehl auszuführen gedenke. Nach Ostern sollte er demnach verhaftet werden. Am Karfreitag geht Bach in die Kirche. Er lauscht still in eine Ecke gedrückt, der Predigt. Nach dem Gottesdienst reicht der Pfarrherr das Abendmahl. Langsam lösen sich rechts und links aus den dunklen Säulengängen die Gestalten und schreiten zum Altar. Da plötzlich, das Blut stockt allen Anwesenden, treten die beiden größten Feinde, Bach und der Bürgermeister, vor den Tisch. Eine große Frage steht in aller Augen: Werden die beiden aus demselben Kelch trinken? Der Kelch in des Pfarrers Hand zittert leise, steil ragt das Kreuz vor ihnen. Da haben beide nur einen Gedanken. Und sollte Feindschaft hier vor dem Allerheiligsten stärker sein als die verbindende Liebe des Evangeliums, dann... ja, dann hinweg mit der Religion, ja, dann ist sie Opium der Völker! – In der kleinen Kirche starrt jedermann wie gebannt auf zwei kniende Menschen. Die Orgel, die ganz leise intoniert, scheint wie aus weiter Ferne zu kommen. – Von der Minute an war

---

<sup>16</sup> Vgl. Das Amt Datteln i. Westf., S.81.

<sup>17</sup> E. Thurneysen, a.a.O., S.73.

Bach überzeugt, dass es etwas Höheres gäbe als Patriotismus. Von Stund´ an wurde sein Verhältnis zu den deutschen Behörden besser. Die Verhaftung des Bürgermeisters unterblieb.<sup>18</sup>

Interessant ist die Anspielung Doberts auf das religionskritische Marx´sche Diktum vom „Opium der Völker“. Auch Doberts Schilderung verfolgt nicht in erster Linie ein historisches, sondern vielmehr ein aktuelles Interesse der Aufklärung. Der vorurteilsbelasteten Sicht auf das französische Volk, die er selber lange geteilt hat, will er die neue Sicht dessen entgegen setzen, der den „Erbfeind“ aus eigener – positiver – Erfahrung kennt und deshalb sein Urteil nicht länger auf tradierte Vorurteile stützen muss. Dobert bleibt Patriot, hat aber den Nationalismus, der die eigene Nation absolut setzt, überwunden.

Nicht zufällig findet sich unsere Geschichte auch in einem homiletischen Lehrbuch. *Horst Hirschler* bietet die Episode vom „Dattelner Abendmahl“ in einer Predigt für Konfirmanden und deren Eltern zum Predigttext Apostelgeschichte 1,1-11., Thema: Buße, Abendmahl, Himmelfahrt.<sup>19</sup> Zwei Auszüge aus dieser Predigt machen deutlich, wie Hirschler das „Dattelner Abendmahl“ als Glaubensbeispiel homiletisch nutzt:

„Und als er (*Etienne Bach*) dort vor dem Altar steht, sieht er plötzlich den Gemeindedirektor Wille ebenfalls dort stehen. Beide sind offensichtlich höchst unangenehm berührt. Eigentlich wollten beide nur fromm sein, und nun wurde es offensichtlich politisch und dazu noch persönlich anstrengend. Wer ein bißchen nachdenkt und ein wenig vom Abendmahl weiß, ahnt sofort, was hier geschehen muß. Was eigentlich geschehen muß, auch wenn es bei tausend Abendmahlen nicht passiert. Wer am Tisch Jesu steht, kann seinen Nächsten nicht gut zum Feind haben, der auch dort steht. (...) Da könnt ihr nicht eure Belagerungszustände aufrechterhalten. Denn im Zusammenleben zwischen uns ist es doch voll von solchen Belagerungszuständen. (...) Nun muß ich etwas erzählen, was mir am besten an der Geschichte gefallen hat. Wenn es so geheißt hätte: Von da ab waren die beiden ein Herz und eine Seele usw., so hätte ich es nicht geglaubt. So einfach ist das Leben ja bekanntlich nicht. Schließlich haben diese beiden Leute ja ihren unterschiedlichen Ansichten, ihre ganz verschiedenen Erlebnisse und einen bestimmten Auftrag. Der eine soll den anderen verhaften, der andere soll die deutschen Belange vertreten. Aber darüber hinaus ist ihnen doch offenbar eines noch wichtiger geworden: Sie haben den gleichen Herrn Jesus Christus. Der Franzose schlägt dem Deutschen einen ehrenvollen Kompromiß vor. Also keinen faulen Frieden, der sowieso nicht hilft, sondern einen in Klarheit und gegenseitigem Verzicht ausgehandelten Kompromiß, bei dem beide etwas zurückstecken. (...) Es soll von da an ganz gut gegangen sein in Datteln.“

---

<sup>18</sup> Eitel Wolf Dobert, Ein Nazi entdeckt Frankreich. Aus Tagebuchblättern, Bern/Leipzig 1932, S.37f. Was die von Dobert erwähnte unterbliebene Verhaftung des Dattelner Bürgermeisters nach Ostern betrifft, wissen wir allerdings, dass der mit Bach vor den Abendmahlstisch im Lutherhaus getretene Amtsbeigeordnete Wille vom 15. April bis 23. Mai 1923 in Haft war, vgl. Die Franzosen in Datteln, S.93f. Bei Stein, Das Amt Datteln i. Westf., S.81 wird der Zeitraum 12.4.1923 bis 29.5.1923 und dann noch einmal der Zeitraum 6.9.1923 bis 29.11.1923 als Haftzeit für Wille genannt.

<sup>19</sup> Vgl. Horst Hirschler, Konkret predigen. Anleitungen und Beispiele für die Praxis, Gütersloh <sup>2</sup>1980, S.123-126. In dem von der EKU herausgegebenen Arbeitsbuch für den Kirchlichen Unterricht „Denk mal nach mit Luther. Der Kleine Katechismus – heute gesagt, Gütersloh 1989, findet sich das „Dattelner Abendmahl“ in einer Fassung „nach Horst Hirschler“ unter dem Titel „ein Feind weniger“, allerdings nicht zum Thema Abendmahl, sondern zur fünften Bitte des Vaterunsers: „und vergib uns unsere Schuld!“ (a.a.O., S.164f.).

Im Vergleich zu diesen drei leidenschaftlichen Aktualisierungen resümiert die dritte Auflage der Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG) 1957 nüchtern:

„Während der Ruhrbesetzung (1923) erfuhr der franz. Kapitän Etienne Bach in Gemeinschaftskreisen des Ruhrgebiets und unter dem Eindruck einer Abendmahlsfeier mit Deutschen, wie das Evangelium verfeindete Menschen miteinander versöhnt.“<sup>20</sup>

### **3. Etienne Bach und die Kreuzritterbewegung**

Aus wirkungsgeschichtlicher Sicht interessant ist, dass „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG) in der zum „Dattelner Abendmahl“ zeitnahen zweiten Auflage von 1927 noch einen Namensartikel zu *Bach, Etienne* bietet. In der dritten Auflage der RGG aus den fünfziger Jahren befindet sich ein Eintrag zum „Christlichen Friedensdienst“, seitdem aber sind Bach und sein Versöhnungswerk seltsamerweise weitestgehend in Vergessenheit geraten. Nur wenig ist über seinen Lebenslauf bekannt. Mit einer gewissen Unsicherheit lässt sich folgendes zusammentragen: Etienne Bach<sup>21</sup> wurde wohl 1892 im lothringischen Lunéville als Pfarrerssohn geboren. Er hatte Theologie studiert, war 1912 Soldat und im ersten Weltkrieg Berufsoffizier geworden. Nach seiner Zeit als Besatzungsoffizier in Trier und im Ruhrgebiet nahm er 1925 seinen Abschied als Hauptmann und wurde Beamter der elsässischen Petroleumwerke in Pechelbronn. Später war er wohl auch als Pfarrer tätig. Bereits als Offizier im besetzten Rheinland muss es zu intensiven Begegnungen mit Deutschen gekommen sein, die seine Sicht auf den Feind verändert haben. Die „unerwartete Begegnung“ in Datteln führte Bach schließlich zur Gründung der „Kreuzritter“ (*Chevalier au service du Prince de la Paix – Ritter im Dienste des Friedefürsten*), zunächst ein Versöhnungswerk, das sich an Weltkriegsteilnehmer und Patrioten beider Länder – Franzosen und Deutsche – richtete. Die Leitung der „Kreuzritter“ nahm Bach vom schweizerischen Valangin bei Neuchatel aus wahr. Die „Kreuzritter“-Bewegung öffnete sich bald für alle Berufsgruppen und wurde ein ökumenisches Versöhnungswerk mit dem Untertitel „Bewegung zur Heranbildung christlicher Jugend aller Nationen unter dem Protektorat des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen und des internationalen Friedensbüros.“<sup>22</sup> In den vierzehn Punkte umfassenden „Erklärungen der Kreuzritter“ (1930?)<sup>23</sup> heißt es unter anderem:

„1. Die Kreuzritter haben sich vereinigt, um gegenüber dem Chaos der heutigen Welt zu bekennen, daß nur die Macht des lebendigen Christus einen gerechten und dauernden Frieden auf Erden verwirklichen kann. 2. Sie halten es für überaus wichtig, daß sich die Einigung der Christen als Diener des Friedefürsten ohne jede Rücksicht auf Nationen, Rassen, Klassen, Parteien und christliche Bekenntnisse vollzieht. (...) 5. Erfüllt von der Friedensverheißung Gottes leiden sie darunter, daß man noch heute soziale und internationale Probleme nur mit Gewalt lösen zu können glaubt. (...) 10. Sie leben in der Erwartung des Tages, da die Völker nach der Verheißung ´ihre Schwerter in Pflugscharen umwandeln werden´ und glauben, daß

---

<sup>20</sup> W.Dignath, Art. Christlicher Friedensdienst (CFD) (Kreuzritter), RGG 3. Auflage, Bd. 1 (1957), Sp.1739f.

<sup>21</sup> Vgl. Lachenmann, Art. Bach, Etienne, RGG 2. Auflage, Bd. 1 (1927), Sp.718f.

<sup>22</sup> Zitiert aus einem vierseitigen Informationsblatt der „Kreuzritter“ ohne Jahresangabe. Es findet sich lediglich am Ende der Hinweis. „Die Geschäftsstelle des deutschen Zweiges der Kreuzritterbewegung befindet sich in München, Kaulbachstr.11a/II Gartenhaus.“

<sup>23</sup> Zusammen mit der Satzung und den „Lebensregeln“ als lose Blätter ohne Orts- und Jahresangabe in dem Tagungsband „Die Tagung der Kreuzritter in Nessonvaux (Belgien) vom 26.-31. August 1930“ gefunden.



es Christenpflicht ist, zur Verwirklichung dieser Hoffnung mit allen Kräften beizutragen.“

Das sind ungewöhnliche Töne in einem von der nationalen Überlegenheit des jeweils eigenen Volkes überzeugten Europa nach dem ersten Weltkrieg. Doch nicht allein die Bereitschaft zur Verständigung und zum Frieden ist bemerkenswert, sondern auch die Verbindung der Friedensethik mit einer christozentrischen Ausrichtung: Christus „der Friedefürst“. In den Satzungen der „Kreuzritter“ werden unter anderem folgende Bedingungen für eine Aufnahme gestellt: „1. Christus als seinen Heiland und Meister bekennen. (...) 3. Entschlossen sein, Leben und Lehre vom Geist des Friedefürsten durchdringen zu lassen.“ Gern wüsste man, welche „Gemeinschaftskreise“ es waren, die Bach geprägt haben sollen; die Verknüpfung von Friedensethik und persönlichem Christusbekenntnis ist jedenfalls ein unverwechselbares Merkmal der von Bach gegründeten „Kreuzritter“-Bewegung. Auch die Abgrenzung gegenüber dem Pazifismus ist konstitutiv: „Wir wenden uns dabei an jene Menschen, die dem so genannten Pazifismus fremd gegenüberstehen, aber mit ihrer ganzen Kraft der gottgewollten Versöhnungsarbeit dienen möchten.“<sup>24</sup>

Datteln im nördlichen Ruhrgebiet ist der Ausgangspunkt der „Kreuzritter“-Bewegung, einer internationalen Friedensorganisation, die sich bis heute mehrfach gewandelt hat. Am bekanntesten ist der Schweizer Zweig geworden, der im zweiten Weltkrieg Hilfe für Flüchtlinge aus Deutschland organisiert hat. Diese Arbeit ist aufs Engste mit dem Namen *Gertrud Kurz* verbunden. Der Schweizer Zweig des „Christlichen Friedensdienstes“ ist heute eine dezidiert feministisch ausgerichtete Friedensorganisation.<sup>25</sup> Der deutsche Zweig arbeitet heute im Bereich internationaler Workcamps für Jugendliche unter der Bezeichnung „Youth Action for Peace. Christlicher Friedensdienst e.V.“ ([www.yap-cfd.de](http://www.yap-cfd.de)) mit Sitz in Frankfurt am Main.

#### **4. Fazit**

Die bis heute andauernde Ausstrahlung des „Dattelner Abendmahls“ beruht darauf, dass sich die deutsch-französische Versöhnungsszene in einer Zeit zutrug, die alles andere als versöhnlich war. Durch den Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet fand die traditionelle „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschen und Franzosen neue Nahrung. Übersteigerte nationale Gefühle hatten alle Teile der Bevölkerung ergriffen, auf deren Grundlage es der Reichsregierung durch das Ausrufen des „passiven Widerstandes“ gelungen war – zumindest in den ersten Monaten – eine einheitliche Abwehrfront gegenüber den Franzosen zu organisieren. Wer sich mit den Besatzern einließ galt fortan als „undeutsch“. Sicherlich waren auch evangelische Christen als Teil der Gesellschaft nicht immun gegen diese hassefüllte Stimmung. Vor diesem Hintergrund fasziniert das „Dattelner Abendmahl“ bis heute als ein großes „dennoch“. Versöhnung zwischen Feinden ist möglich, auch wenn die Zeit dafür alles andere als günstig ist. Christlicher Glaube ist eine Kraft, welche die vermeintliche Gesetzmäßigkeit von ererbtem Hass und Gewalt zu durchbrechen vermag. Vielleicht gibt es ja noch mehr solch erstaunlicher Ereignisse – „unerwartete Begegnungen“ – im Schatten der Reviergeschichte zu entdecken, die gerade weil sie untypisch für ihre Zeit waren, geeignet sind auch heute noch zu faszinieren. Und Etienne Bach hat es sicherlich verdient, dem Vergessen zu entgehen.

---

<sup>24</sup> Aus dem bereits erwähnten vierseitigen Informationsblatt, München o.J.

<sup>25</sup> Vgl. Barbara Müller, Vortrag im Rahmen des Seminars von Prof. W.Lienemann „Aufgaben eines Verantwortungspazifismus – Konfliktprävention durch gewaltfreie Aktionen und Friedensdienste“ ([www.cfd-ch.org](http://www.cfd-ch.org)).